

BUCHBESPRECHUNGEN

W. BERGSTHALER, Ph. HARNONCOURT, H. KAINDL und W. RODLER.
Funktion und Zeichen. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vatikanum,
 Andreas Schnider Verlags-Atelier: Graz/Budapest 1992. 320 Seiten, 21 x 27
 cm. Leinengeb., Schutzumschlag, 284 Abb., davon 87 in Farbe, 99 Pläne
 und Planskizzen. ISBN 3-900993-14-9.

1. Es ist ein seltenes Geschehnis, wenn eine Diözese Rechenschaft über ihre Kirchenbautätigkeit gibt. Mit dem Buch *Funktion und Zeichen. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vatikanum* legen maßgebliche Mitgestalter des Kirchenbaues der breiten Öffentlichkeit einen dokumentarischen Bericht über ihr Tun vor. Architekten, Künstler, Liturgiker, Vertreter des Bauamtes, der diözesanen Liturgiekommission und der Kunstkommision, Kunsthistoriker, Pfarrer, Historiker und Denkmalpfleger zeichnen eine bunte und zuweilen spannungsreiche Skizze von nachkonziliar-modernem Kirchenbau in der Diözese Graz-Seckau.

Der Leser findet im *ersten Teil* des Buches (S. 11–96), in einer Reihe von 14 Aufsätzen, „Themen von grundlegender Bedeutung“ erörtert: „Geschichte des Kirchenbaues in der Steiermark, Liturgie als Bauaufgabe, die Zusammenarbeit der Verantwortlichen im Baugeschehen, Neubau und Renovierung der Pfarrkirche als Herausforderung an die Gemeinde, Kirchenbau und Ortsplanung, Kirchenbau und Denkmalpflege, Kirchenbau und zeitgenössische Kunst“ (Vorwort, S. 10). Die Themen der Beiträge spiegeln die Tatsache, daß Kirchenbau heute ein komplexes Geschehen ist, an dem viele – oft genug auch gegenläufige – Interessen wahrzunehmen sind. Die Beiträge weisen denn auch inhaltlich Spannungen auf (s. u.) und sind so eben nicht verklärter weil harmonisierter Widerschein der Wirklichkeit.

Im umfangreichen *zweiten Teil* (S. 97–268) werden zunächst (S. 100–212) die 26 Neubauten und fünf Erweiterungsbauten aus den Jahren 1965 (Hl. Paul in Kalsdorf) bis 1992/93 (Hl. Jakobus d. Ä. in Thal), nach dem Weihedatum geordnet, vorgestellt. Dreiundzwanzig „Ausgewählte Neuordnungen“ von Pfarrkirchen und zehn „Kapellenneugestaltungen“ sind auf den Seiten 213–268 dokumentiert. Sie sind in alphabetischer Reihung nach den Pfarrorten angeführt. Bei diesen „Neuordnungen“ handelt es sich um Neugestaltung des Interieurs bzw. des liturgischen Ensembles, wobei, wenn ich richtig sehe, abgesehen von der Bodengestaltung in die Bausubstanz nicht eingegriffen wurde. Die hier gegebene Auswahl möchte einen „diözesanen Querschnitt“ geben mit einem „gewissen Schwerpunkt im Bereich des Bischofssitzes Graz“ (S. 213).

Ein *dritter Teil* (S. 269–314) schließlich bietet einen katalogartigen Überblick über die „liturgischen Neuordnungen“ der Diözese. Die Erfassung der Daten beruht hiebei auf einer Umfrage bei den steirischen Pfarrern im September 1991 bzw. im Mai 1992. In diesem alphabetisch nach Orten gereihten Abriß

erfährt der Leser knappe Daten zum jeweiligen Bau: Dekanatszugehörigkeit, Weihedatum, entwerfende(r) Künstler, Art der Neuordnung („Neubau, Erweiterung, liturgische Neuordnung“). Auch die Provisorien sind als solche gekennzeichnet. In den Katalog sind auch Kirchenbauten aufgenommen, in denen keine nachkonziliaren Adaptierungen vorgenommen worden sind, bzw. in denen sie bevorstehen. Ein Verzeichnis der „Verantwortungsträger im Kirchenbau der Diözese Graz-Seckau“ (S. 315) sowie ein Orts- und ein Personenregister (S. 316–319) und der Fotonachweis (S. 320) runden die Dokumentation ab.

2. Anmerkungen zu den einzelnen Beiträgen

2.1 „Die Liturgiegeschichte unseres Landes ist noch nicht geschrieben“ – so das mahnende Incipit, mit welchem *Karl Amon*, der Nestor der Kirchengeschichtsschreibung in der Steiermark, seinen Aufsatz „Liturgie und Kirchenraum im Wandel der Zeit“ (S. 13–20) beginnt. Amon gibt einen Abriß der Liturgiegeschichte in unserem Raum, von den Anfängen mit dem norischen Mönch Severin († 482) bis zum Vorabend des II. Vatikanischen Konzils. Mit sicherem Wort schildert er das Wechselspiel von liturgischer Idee und architektonischer Ausprägung im Kirchenbau durch die Jahrhunderte.

In zwei Aufsätzen, „Erneuerte Liturgie als Bauaufgabe“ und „Das Steirische Modell . . .“ (S. 21–29, 30–38), erläutert *Philipp Harnoncourt* zunächst Grundlinien der im II. Vatikanum neu geregelten Liturgie und leitet daraus ganz konkrete Anforderungen für den Kirchenbau, für Kirchenausstattung und -einrichtung ab. Im zweiten Aufsatz wird das Zusammenspiel von Pfarrgemeinde, diözesanen Gremien, Gutachtern und sonstigen am Kirchenbau Beteiligten dargestellt. Ebenso wird der idealtypische Ablauf des Verfahrens von der Planung bis zur Realisierung dargelegt. Ph. Harnoncourt verschweigt dabei „Schwierigkeiten und Mängel“ (S. 38) nicht, sie liegen vor allem in der Durchführung. „Trotz einer gewissen Schwerfälligkeit des Steirischen Modells mit den vielen Gutachtern möchte ich diesem ganz klar den Vorzug einräumen vor der Lösung mit nur einem vollbeschäftigten Liturgie- und Kunstberater.“ (S. 38)

Heimo Widtmann fordert in seinem Aufsatz „Kirchenbau als Aufgabe und städtebauliche Komponente“ (S. 39–46), daß die Frage nach der „Standortqualität“ der Kirchenbauten beachtet werde, und er führt dazu Grundsätzliches an. Der Architekturprofessor aus Graz spricht von „pastoraler Werkzeuglichkeit“ (S. 40), von „Raumphänomenologie“ und dem „Zusammenspiel verschiedener Gebäudearten“ (S. 40) sowie von „städtebaulicher Integration“ und „Kirchenbezirk“ (S. 41), schließlich von der „Synthese von Standortqualität, Einfachheit und kunstvoller Komplexität“ (S. 42).

Die drei darauffolgenden Beiträge sind dem Themenfeld „Kunst und Kirche“ zuzuordnen: *Josef Fink*, Die Farbe der Menschwerdung und das Gerede der Theologen (S. 47–50), *Wilhelm Pannold*, Kirche und Kunst – (S. 51–56), *Adolf A. Osterider*, Kunst – wohin in der Kirche? (S. 57–58). J. Fink, Priester und Rektor des Kulturzentrums bei den Minoriten in Graz, schreibt, verhärtet über das Gespräch der Theologen mit den Künstlern: „Denn wie ich es sehe, sind sie

(die Künstler) zu einem schönen Teil spirituell weiter als die berufsbedingten Beter und Prediger.“ (S. 50) W. Pannold, Priester und von 1965 bis 1990 Vorsitzender der Sektion für Kirchliche Kunst in der Liturgiekommission, schreibt einen, wie ich meine, ungebührlich pointierten Essay zum Verhältnis von Kunst und Kirche. Die großen Leistungen der 50er Jahre (S. Matisse, Léger, Le Corbusier) verklärend, schildert er die weitere Entwicklung des Kirchenbaues als steten Niedergang. W. Pannold spricht vom „Verlust der christlichen Ikonographie“, von „Kunstdrucken und Kinderkitsch“, er kommt auch auf das Denkmalschutzgesetz zu sprechen, „das eine stille Enteignung und Entrechtung der Kirche über alle Kirchengebäude gebracht hat“. (S. 55) Die verkürzende Darstellung mündet in die Verurteilung: „Der kirchenkünstlerische Funktionalismus ist ohne Umwege eingemündet in die Periode der Entsakralisierung, auch bei uns in der Steiermark.“ (S. 53) Wenn auch derartige Tendenzen immer noch bemerkbar sind, so geht es nicht an, selbst international gewürdigte Leistungen zu disqualifizieren. Gänzlich überflüssig sind persönliche Animositäten, wie sie auf Seite 55 unten zum Ausdruck gebracht sind. Hier spricht ein verbitterter Mensch. – Für mich ist es nicht verständlich, daß dieser Essay so und unkommentiert in die Reihe der sonst gediegenden Abhandlungen aufgenommen wurde. Versöhnlich klingt dagegen der darauffolgende Artikel (S. 57–58) vom steirischen Künstler Adolf A. Osterider.

Wolfgang M. Berghaler, seit 1990 Leiter des Bischöflichen Bauamtes, trägt ein fiktives Gespräch mit dem spanischen Kathedralenbauer Justo Gallego Martines bei, in welchem er die Arbeitsweise und die Aufgaben seiner Dienststelle nahebringt („Vom Planen und Bauen!“ [Das Rufzeichen versteh' ich nicht]). Die reizvolle Idee, eine trockene Materie solcherart zu dramatisieren, leidet m. E. ein wenig an einem Formalfehler: Man spricht nicht mit einem großen Architekten, um selber am meisten zu reden. Im übrigen ist der Beitrag unseres Bauamtsleiters durchaus informativ und originell.

Eine „Retrospektive Betrachtung eines Kirchenbaues“ (S. 62–68) bietet der Architekt Herbert Missoni. In seinem Aufsatz gibt er eine Übersicht über wichtige Kirchenbauten in Österreich seit den 50er Jahren. Er moniert am Ende seiner Ausführungen, daß die „liturgischen Anforderungen entsprechend formuliert“ und die „Ergebnisse der vorherigen Kirchenbauten entsprechend berücksichtigt“ (S. 68) werden mögen. Beachtenswert scheint mir das Gesamturteil: „Der Kirchenbau ist seit der Mitte der 80er Jahre aus der Architekturdiskussion verschwunden, er wurde vom Thema ‚Wohnbau‘ abgelöst. Postmoderne Kirchenbauten sind uns erspart geblieben.“ (S. 68)

Das Team A Graz, eine Gruppe von vier Architekten, schildert eine Aufgabenstellung und deren Bewältigung aus der Sicht der baulichen Gestalter („Pfarrzentrum Christus der Salvator in Graz 1978–1981“, 69–70).

Friedrich Bouvier, der Landeskonservator des Bundesdenkmalamtes, zeichnet ein Bild von der behutsam wahrzunehmenden Aufgabe des Denkmalschutzes: „Denkmalpflege – Erbe und Auftrag“ (S. 71–75). Nach geltendem Recht

stehen bei uns alle Bauobjekte der Kirche unter Denkmalschutz. Das macht die Frage der Veränderbarkeit dringlich: „Dem Antrag auf Veränderung ist soweit stattzugeben, als die Veränderung für die Ausübung des Gottesdienstes nach den zwingenden liturgischen Vorschriften der Kirche notwendig ist.“ (S. 71) Im folgenden Beitrag blickt ein Pfarrer auf das Veränderungsgeschehen an ‚seiner‘ Pfarrkirche zurück und gibt so ein anschauliches Beispiel von den Schwierigkeiten in der Pfarrgemeinde, die Änderungen am Gewohnten zu dimensionieren: *Wolfgang Pucher*, „Kirchenumbau aus der Sicht des Pfarrers“ (S. 76–82).

In eine ähnliche Richtung geht der Aufsatz von *Alfred Wallner* („Pfarrgemeinde werden und Kirche bauen . . .“, 83.89). A. Wallner ist Pfarrer und Homiletiker in Graz. Er entwirft eine Perspektive davon, wie ein Kirchenneubau zum Anlaß genommen werden kann, die Kirche aus lebendigen Steinen zu errichten.

Ein letzter Aufsatz versucht in einer Übersicht, aus dem Sakralbaugeschehen in unserer Diözese Konturen herauszulesen. Das kleine Resümee beachtet hauptsächlich architektonische Merkmale und mündet in die Feststellung: „Grundsätzlich scheint die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts vom Gedanken der ‚Einfachheit‘ im Sakralbau dominiert zu sein, wobei diese Einfachheit erstaunliche Spielarten hervorzubringen vermochte.“ (S. 96) (*Heimo Kaindl*, *Moderne Sakralarchitektur in der Steiermark*, 90–96).

Die in diesem Teil des Buches vorgelegte Aufsatzsammlung bietet ein reiches Maß an Anregungen und eine Fülle von Gedanken. Dennoch vermerkt der Rezensent einige Desiderata. Zunächst, die im Buchtitel verwendeten Begriffe „Funktion“ und „Zeichen“ hätten wohl mehr verdient als die zwei Sätze im *Vorwort* (S. 10). So bleiben sie Schlagwörter, deren Programmatik das Buch nicht einlöst. In der diözesanen Liturgiekommission, näherhin in deren Sektion für Kirchenmusik, gibt es Sachverständige für Orgel- und Glockenfragen. Nachdem der Einbau und die Plazierung von Orgeln nicht nur mikroarchitekturelle Angelegenheit oder Einrichtungsfrage, sondern von Anfang an zu beachtende Größen sind – etwa wegen der Akustik –, könnte der Beitrag von einem Orgelsachverständigen oder von einem Orgelbauer eine wertvolle Ergänzung dieser Aufsatzreihe sein. Einen weiteren Diskussionsbeitrag hätte sich der Rezensent von einem Vertreter der Bischöflichen Finanzkammer erwartet. Die Schwere von finanziellen Fragen im Kirchenbau bleibt in dieser Publikation ungewogen. Der Rezensent weiß nicht, hat man es versäumt oder ist es nur nicht zustande gekommen, einen Beitrag über den zeitgenössischen Kirchenbau in der Steiermark aus der Sicht der Kirchen der Reformation zu bekommen. Schließlich, die veröffentlichten Beiträge spiegeln die Sicht der als Funktionäre maßgeblich Beteiligten. Allein die Perspektive des einzelnen Kirchengehens, angesichts eines Neubaus, bleibt dem Leser verschlossen. Hätten nicht einzelne Reaktionen erfaßt und dargestellt werden können, auch wenn sie naturgemäß kontrovers ausfallen? Das zumindest exemplarisch aufzuzeigen, gehört m. E. zur Vollständigkeit der Dokumentation und mahnt überdies alle Beteiligten, Lösungen behutsam zu finden oder durchzusetzen.

2.2 *Heimo Kaindl*, Kunsthistoriker und Leiter des Steirischen Diözesanmuseums, zeichnet für den zweiten Abschnitt des Buches (S. 97–268) verantwortlich. In zwei Kapiteln („Kirchenneubauten und Kirchnerweiterungen“, „Ausgewählte Neuordnungen und Kapellenneugestaltungen“), denen je eine geographische Karte der Steiermark mit den angeführten Orten und eine kurze Einleitung vorangestellt ist (S. 99–213), werden Kirchenbauten in Wort und Bild dargestellt. Die Dokumentation ist durch eine Vielzahl von Abbildungen und durch zahlreiche Pläne zum anschaulichen Herzstück des Buches geworden. Ich empfinde es als wohltuend, daß nicht jedem Bild eine Legende beigegeben ist, weil das zum Schauen und Entdecken anregt bzw. weil das Abgebildete evident genug ist. Allerdings vermisse ich zuweilen orientierende Angaben, d. h. Angaben über die Blickrichtung und bei den beigegebenen Plänen Maßstab und Nordpfeil. Dem aufmerksamen Leser werden ein paar Unschärfen im Detail nicht entgangen sein: In der Einleitung (S. 99) ist die Rede von „27 Neubauten und 5 Erweiterungen“. Dargestellt sind lediglich 26 Neubauten. Auf Seite 90 war noch die Rede von „28 Kirchenneubauten“. In der Einleitung zum anderen Kapitel (S. 213) suche ich vergebens nach einem Hinweis, daß neben den Neuordnungen von „23 Pfarrkirchen“ auch zehn „Kapellenneugestaltungen“ vorgestellt werden. Dieser Hinweis könnte jedoch unterbleiben, wäre auf Seite 253 die im Inhaltsverzeichnis ausgewiesene Zwischenüberschrift „Kapellen“ eingefügt. So aber erwartet der Leser 23 Kirchenneuordnungen dokumentiert, er findet indes 34, wobei die letztangeführte „Kapelle Lachtal“ (S. 266–268) ein Neubau ist und m. E. auch bei den Kirchenneubauten hätte zugerechnet werden sollen. Das erleichterte dem Leser jedenfalls, den systematischen Aufbau des Kapitels nachzuvollziehen. Auf den Seiten 222–223 ist der „Kirchturm der Pfarrkirche Hl. Leonhard“ in Feldbach besprochen und abgebildet, obwohl im Vorwort (S. 10) festgelegt ist, daß die „vielen Außenrenovierungen . . ., die Sanierungen von Türmen und der gesamte Bereich Pfarrhöfe, Kindergarten usw.“ ausgespart bleiben würden. Der Einleitung fehlt die Klärung der zuweilen synonym verwendeten Begriffe „Liturgische Neuordnung“ und „Neugestaltung“. Bei all den Detailbemerkungen bleibt die Dokumentation wertvoll – ein Eindruck, der nicht zuletzt durch die hervorragenden Bilder geprägt wird.

2.3 Eine „möglichst umfassende Darstellung der liturgischen Neuordnungen unserer Diözese“ (S. 271) bietet der dritte Abschnitt des Buches (S. 269–314). In einem Katalog sind 406 steirische Kirchenbauten erfaßt und kurz beschrieben. Der Rezensent kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht genügend Zeit und Sorgfalt erübrigt worden sind, diesen Katalog zu erstellen. Einige Bemerkungen am Detail lassen dies deutlich verspüren: Es sind sinnstörende (Druck-)Fehler stehengeblieben: *Pölfingbrunn* (S. 300), Pfarrkirche Maria Königin: „Neubau 1961“ – „Weihe 2. Juli 1967“ (richtig: 1961); *Klein* (S. 290), Pfarrkirche Hl. Georg: „wurde der Hochaltar an die Altarwand [!] gerückt“, *Grundlsee* (S. 285), Pfarrkirche Herz Jesu: „zwei gemalte Glasfenster wurden vertauscht [!], so daß das Kreuzbild jetzt die Mitte hervorhebt“. Die „Pfarrkir-

che Christus der Auferstandene“ in *Wagna* (S. 313) ist nicht zugleich Filialkirche. – Wie ehrt man den sprachgewandten hl. „Hyronimus“ (S. 289) mit solcher Orthographie . . . ? An zwei Stellen fehlt zumindest eine Zeile: *Bad Radkersburg* (S. 274) und *Riegersburg* (S. 301). Als in gleicher Weise bedauerlich und ärgerlich empfinde ich, daß nicht alle Daten des Katalogs mit den in den vorderen Abschnitten angegebenen Daten exakt in Einklang gebracht worden sind. Es werden häufig Fachbegriffe verwendet, die für das Zielpublikum – ein „weiter Leserkreis“ (Vorwort, S. 10) – nicht erschlossen werden: Stipes, Mensa, Blendbogen, Voluten, Predella, Plinthe, gefaßt, gekröpft, nodusartig u. a. Ein Begriffsglossar wäre dem Leser gewiß hilfreich. Die schwierigen Begriffe „Volksaltar“ und „Liturgiezone“ sind überaus mißverständlich, letzterer ist auch unnötig, wenn damit der „Altarraum“ benannt sein soll.

Insgesamt aber vermag der Katalog einen Überblick zu geben über die nach dem Konzil bereits geleisteten Altarraumgestaltungen in den Kirchen unserer Diözese. In ihm ist dankenswerterweise auch festgehalten, wo Änderungen bevorstehen und wo solche ausstehen.

2.4 Bei der Durchsicht der Registers (S. 316–317) bemerke ich, daß drei wichtige Kapellen im Buch nicht erwähnt sind: die Kapelle im Gebäude des Bischöflichen Ordinariates, jene des Priesterseminars und jene des Bischöflichen Gymnasiums.

3. Mit dem Buch *Funktion und Zeichen. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vaticanum* ist der Kirchenbau in der Steiermark beeindruckend dokumentiert. Im Essayteil am Beginn des Buches gewinnt der Leser einen guten Eindruck von den differenzierten Vorstellungen und Ansprüchen der am Kirchenbau Beteiligten. Er wird zugleich zur Kenntnis nehmen, wie schwierig es im Einzelfall sein kann, den Erwartungen allseits zu entsprechen.

Der zweite Teil des Buches ist durch gute und gut sortierte Bilder reich illustriert und stellt den nachkonziliaren Kirchenbau anschaulich vor. Freilich muß die Dimension des Raumes erst durch eigene Begehung eingeholt werden und die vierte Dimension, die des Mystischen, durch die Feier. Das Buch ist auch eine Einladung, diesen Dimensionen auf die Spur zu kommen. Der Katalogteil, schließlich, muß weitergeschrieben werden – wie es ja auch das Vorwort andeutet.

Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht kann dieses Buch als Ausgangsbasis für weitere Studien gelten. So etwa wäre herauszuarbeiten, wo in den durchgeführten Lösungen die Stärken und die Schwächen liegen. Es wäre zu untersuchen, wo die Bezüge Ambo–Altar, Altar–Tabernakel oder Taufstein–Altar realisiert wurden u. a. m.

Das Buch bringt ferner zum Ausdruck, wie schwierig, aber auch wie gewinnbringend und fruchtbar die Zusammenarbeit in einem Team angesichts eines derartigen Themas ist. Es bleibt zu wünschen, daß das Beispiel Nachahmung fände.

Dr. Erich Renhart, Graz